

22.März 2020 – Lätare

Liebe Gemeinde,

Jeden Abend pünktlich um 20.30 Uhr bin ich momentan mit einer Freundin verabredet. Wir treffen uns virtuell vor unseren Laptops. Teilweise schreiben wir uns schon Stunden vorher, wie lange es noch dauert. Die Vorfreude steigt. Wir haben gemerkt, wie wichtig uns dieser Austausch in den letzten Tagen geworden ist. Wir haben ein Ritual gefunden, auf das wir uns freuen können; etwas, das uns in dieser ungewissen Zeit verbindet. Und so sitzen wir ein paar Straßen voneinander entfernt, mit einer Tasse Kakao oder einem Glas Wein vor dem Bildschirm und schauen nicht, wie man es in meinem Alter vielleicht erwarten würde, die neuste Casting- Show, sondern den Gottesdienst live aus Taizé und tauschen uns via WhatsApp darüber hinaus. Teilen Freud und Leid in diesem Moment und fangen uns gegenseitig wieder auf.

*„Seigneur tu gardes mon âme, o Dieu, tu connais mon cœur“*- So heißt es in einem Lied, das in den letzten Tagen häufig im Gottesdienst in Taizé gesungen wurde- übersetzt bedeutet das so viel wie: „Herr, du behütet meine Seele, o Gott, du kennst mein Herz.“ Das singen die Brüder immer und immer wieder.

Behütet zu sein... ist das nicht tröstlich? Zu wissen, dass dort immer jemand ist, an den wir uns mit unseren Sorgen und Nöten wenden können. Der Gedanke, nicht alleine zu sein. Aber dennoch dürfen wir hadern, wir dürfen zweifeln und Gott anklagen. Er hört uns auch dann zu. Gott hält das aus und wird uns auch diese Gedanken nicht übelnehmen. Wer würde uns verstehen, wenn nicht er?

Gerade jetzt ist dieser Gedanke, dass wir behütet sind und es jemanden gibt, der auf unser Herz aufpasst, doch noch viel wichtiger denn je. Die momentanen Herausforderungen sind so neu, dass wir sie kaum verarbeitet haben- immer wieder kommt daher die Frage nach dem „Warum“ auf. Wir fühlen uns alleine, vermissen unseren sozialen Kontakte und das Gefühl, einfach mal in den Arm genommen zu werden, uns fehlt die Nähe, die wir so sehr brauchen. Wir zweifeln. Zumindest geht es mir momentan so, weil wir mehr Zeit haben und so die Gedanken im Kopf immer wieder umherkreisen lassen.

Aber auch das dürfen wir. Auch jetzt. Zweifel sind erlaubt! Gott ist da und hört und zu.

Immer, ohne Ausnahme- davon bin ich tiefsten Herzens überzeugt.

Für die diesjährige Passionszeit hatte ich mir eigentlich vorgenommen, weniger pessimistisch zu sein und zu versuchen, ganz viele positive und schöne Gedanken in meinem Kopf herumschwirren zu haben und eben solche Rituale in meinen Alltag zu integrieren.

Und das scheint gerade jetzt schwieriger denn je.

Freuet euch- das sagt uns der Predigttext für den heutigen Sonntag, der bei Jesaja im 66. Kapitel steht. Aber lest selbst: *„Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.“* (Jesaja 66,10-14)

Hinter dem Propheten Jesaja liegen so viele Geschichten voller Zorn, Verlust und Angst. Und trotzdem sagt er immer wieder: „Freut euch.“ Wie stark diese Worte doch von ihm sind. Aktueller könnte es doch gar nicht sein. Freuen? Worüber sollen wir uns denn gerade freuen? Darüber, dass manche nicht wissen, wie es finanziell für uns weitergehen soll? Darüber, dass Väter nicht wissen, ob sie bei der Geburt ihres Kindes dabei sein können? Darüber, dass wir so große Angst haben vor dem was vielleicht noch kommen wird? Jeder wünscht sich gerade doch irgendwie ein normales Leben zurück. Alltag, Normalität. Aber nichts ist hier gerade normal, alles ist anders und das schmerzt auf so viele verschiedene Formen. Ein Trost wie „Alles wird schon“ oder „Kopf hoch“ scheint momentan überhaupt nicht zu helfen. Eher im Gegenteil. Diese Floskeln spielen den Schmerz gerade nur herunter. Machen die Situation doch um keinen Deut besser und helfen nicht, damit umzugehen. Doch dann heißt es im heutigen Predigttext: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Bleiben wir für einen Moment bei diesem Trost, denn ich bin mir sicher: Trost hat jeder von uns schon einmal im Leben erfahren. Trost. Aufrichten. Ermutigen. Zuversicht. Zuspruch. Woran ich hängen bleibe, ist ganz klar die Tatsache, dass es für Trost erst einmal etwas Negatives geschehen muss. Es muss also zunächst einen Auslöser geben, um überhaupt getröstet werden zu können. Nicht alles war vorher demnach gut. Und jemanden zu trösten bedeutet auch nicht, dass danach sofort alles besser ist. Manche Wunden brauchen Jahre bis sie heilen und das tut mächtig weh, kostet so unendlich viel Kraft.

Es kann gut sein, dass wir uns momentan in genauso einer Situation befinden. Aber Trost zeigt eines ganz genau; Du bist nicht alleine! Ich lasse dich nicht im Stich- und Jesaja hat genau das erfahren. Und so möchte er auch den Menschen um sich herum Trost zu sprechen, so wie er es einst erfahren hat, obwohl sein Verlust, seine Zweifel und seine Ängste so groß waren.

Mir gibt das ganz viel, es macht mir Mut. Denn es bedeutet: Gott geht mit uns durch diese Zeit und er geht noch darüber hinaus, egal wie sauer wir auch gerade auf ihn sein mögen. Ich glaube fest daran, dass Gott diesen Schmerz, der in uns ist, momentan mit uns spürt. Gott ist tief bei uns und vielleicht leidet er jetzt auch mit uns, so wie eine Mutter mit ihrem Kind mitleidet, wenn dieses mit einem gebrochenen Arm im Krankenhaus liegt. Gott lässt uns nicht alleine mit unseren Sorgen und Ängsten. Er lässt und nicht im Stich.

Also lasst uns unsere Zuversicht doch aufrechterhalten, in Gesten, wie Telefonaten mit unseren Liebsten oder einer lieben Postkarte. Denn ein Lächeln und Augenkontakt sind jeder Zeit machbar. Es gibt unendliche viele Möglichkeiten des Trostes- und Gotts sagt immer wieder: „Ich will euch trösten. Ich bin da. In jeder Sekunde, in der ihr euch jetzt alleine fühlt, bin ich bei euch. Ich höre euch. Ich lasse euch nicht alleine.“

Es ändert sich von Tag zu Tag so viel in der momentanen Zeit, das kann lähmen. Aber eine Sache, die ändert sich nicht, da bin ich mir ganz sicher: Das Versprechen Gottes, bei uns zu sein. Uns zu trösten und uns immer wieder aufs Neue Halt zu geben und unser Trostspender zu sein.

Amen.

*(Frauke Miezal)*